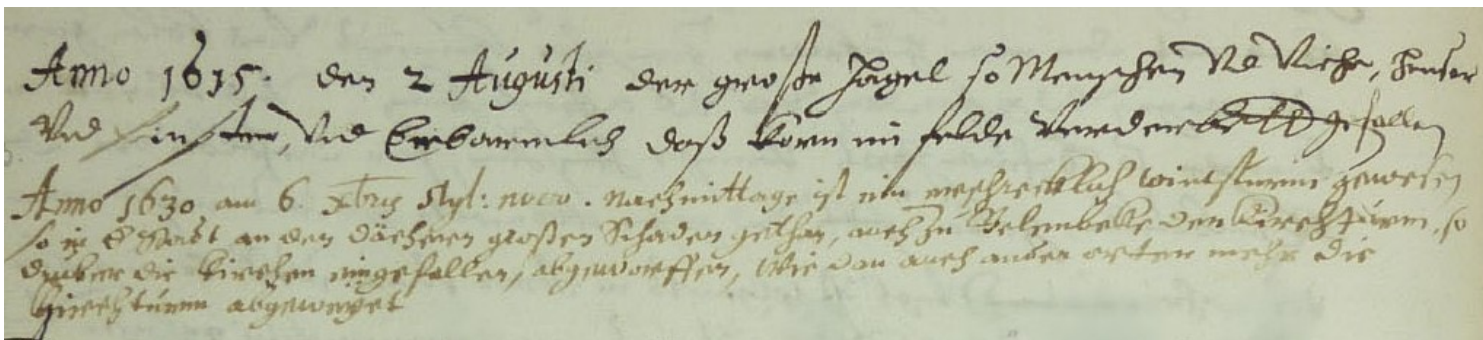


Wetterkapriolen und die Folgen

1.250 Jahre Lübbecke, Teil 8

Von Christel Droste

Hlibbeki – 1250 Jahre Lübbecke! Wir feiern unsere Stadt! Das ist nicht selbstverständlich, denn im Laufe der Jahrhunderte bedrohten zahlreiche Wetterkapriolen ihre Existenz und versetzten die Menschen in Angst und Schrecken. Doch zum Glück wurde Lübbecke bisher nicht dauerhaft durch Naturgewalten geschädigt.



Auszug aus dem Stadtbuch, S. 158 zu den Extremwetter-Ereignissen in den Jahren 1615 und 1635

Trifft man sich zufällig, folgt nach der Frage „Wie geht's?“ oft ein kleiner Plausch über das Wetter. Mancher mag das für oberflächlich halten, aber in Wirklichkeit steckt dahinter sehr viel mehr. Das zeigen schon die unzähligen Redewendungen zum Wetter: Bei schlechtem Wetter jagt man keinen Hund vor die Türe. Hat jemand schlechte Laune, heißt es, er mache ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Läuft alles glatt, steht man auf der Sonnenseite des Lebens. Wer es eilig hat, flitzt los wie ein geölter Blitz. Vergangenes ist Schnee von gestern. Manche lassen andere nicht im Regen stehen oder hängen ihr Fähnchen in den Wind.

Das Wetter betrifft alle Menschen und zwar jeden Tag, rund um die Uhr. Es hat Einfluss auf die allgemeine Stimmung, auf ganz persönliche Arbeiten und Pläne, auf die Ernte – und bei Missernten auf die einsetzende Teuerung – auf die Kleidung, die Entwicklung eines Gemeinwesens und vieles mehr. Das Wetter sollte man daher nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern als wichtigen Faktor für das Leben der Menschen ernst nehmen.

Am 10. August 1496 wütete zum Beispiel im Stift Minden und in der Nachbarschaft mittags „ein sehr grausames, schreckliches Wetter von Donner und Blitzen, Hagel und Regen und darunter zugleich auch ein Erdbeben bei einer Stunde lang so geschwinde, daß auch etliche Häuser und Bäume umgefallen“, erzählt das Stadtbuch und auch, dass 1552 ein heftiger Windsturm viele Eichen und Buchen umwarf. Das wird für das große Gebiet der gemeinschaftlich genutzten Lübbecker Mark ein bedeutender wirtschaftlicher Schaden gewesen sein. Holz war als nachwachsender Rohstoff und damit als Bau- und Heizmaterial unentbehrlich.

Hagel erschreckte die Menschen mehrfach, auch am 2. August 1615. Menschen und Vieh kamen um, Hausdächer und Fenster wurden ebenso zerschlagen wie die Ernte. Am Niko-

laustag 1630, mitten in den Nöten des 30-jährigen Krieges, richtete ein Windsturm großen Schaden an. In Gehlenbeck wütete er derart, dass sogar der Kirchturm einstürzte und Teile davon auf die Kirche fielen. Ein Jahr später traf erneut ein verheerender Wind das Lübbecke Land. Die ohnehin knappen Lebensmittelvorräte wurden zudem wenige Jahre später durch Hagelschlag erneut fast vollständig zerstört.



Gniddelsteine, Museum der Stadt Lübbecke

Im Stadtbuch heißt es, 1694 seien Hagelkörner niedergeprasselt, die so groß wie Gänseeier oder *Gniddelsteine* waren. Die Körner hätten noch am dritten Tage gelegen. Als Vergleich: So genannte Gniddelsteine nutzte man vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit zum Bügeln. Es handelte sich dabei um schwarze Stein- oder Glaskugeln, die in heißem Wasser erhitzt und dann zum Glätten von Stoff genutzt wurden. Im Museum der Stadt Lübbecke liegen mehrere solcher Steine vor. Sie sind etwas kleiner als Tennisbälle.

Auch der Beginn des 18. Jahrhunderts verlief nicht ohne Wetterkapriolen. Um Weihnachten 1702 fegte ein starker Wind über das Lübbecke Land und warf den städtischen Galgen auf dem heutigen Gallenkamp vor dem Westertor um. Zur Erinnerung daran ließ der Senat die Bruchstücke an Ort und Stelle eingraben, denn damals galten Unwetter als Strafe Gottes. Sie wurden als Züchtigung der Bevölkerung gedeutet. Die meisten Menschen gingen davon aus, Gott entfessele Naturkatastrophen, damit die Menschen strenger nach seinem Wort leben, intensiver beten und die Gottesdienste besuchen sollten. Gott wolle die Menschen aber nicht zerstören, sondern bessern und bekehren.

Dass gerade der Galgen vom Sturm betroffen war, wird die Menschen erschreckt haben. Immerhin gingen sie davon aus, die Obrigkeit erfülle – auch in der Vollstreckung von Todesurteilen – Gottes Willen. Sollte der zerstörte Galgen womöglich ein Zeichen dafür sein, dass die Stadt härter durchgreifen sollte oder dass das Stadtgericht einen Fehler begangen hatte? Es wird sich nicht klären lassen. Bekannt ist aber, dass es ein ganzes Jahr dauerte, ehe der neue Galgen fertig war. Zuletzt dürfte man sich sehr beeilt haben, denn am 3. Dezember 1703 brach erneut ein „*grausahmer windsturm*“ aus, „*wodurch nicht allein etzliche hundert bäume im gehölzt ungewehet, sonder[n] auch viel türmer alß Rimschlo, in Minden der Martens turm, Belm, Eßen, in Bielfeld ein turm, zu Venne, zu Dieling[n] und deren mehr niedergeschlage[n] worde[n].*“

Wenige Tage später wurden die Überreste der alten Pfähle des Galgens entfernt und am selben Ort ein neuer Galgen errichtet. Kurz vor Weihnachten ließ die Stadt Lübbecke zur Abschreckung den Kopf von Conrad Rüscher mann auf den Galgen nageln. Rüscher mann hatte in einem Hause an der Langen Straße eine Frau mit einem Messer erstochen. Bei den Untersuchungen hatte er außerdem gestanden, „*zu Brakel die kirche bestohl[en], das armen block vor der stadt spoliiret [zerstört], und sonst verschiedene einbrüche und diebereyen begange[n]*“ zu haben, berichtet das Stadtbuch.

Schon im Februar 1715 tobte abends und nachts der nächste Sturm über das Land. Dabei haben „*viele türmer und kirchen große[n] schade[n] genomme[n]*“, so auch in Levern, in Wallenhorst und Osnabrück. In Lübbecke wurden „*von der kirch[en] die steine herunter*

geworffe[n], ja viel schaaffställe und behausunge[n] gantz um und um geschmißen und verdorben“.

Eine Generation später verloren die Menschen am 4. Juni 1747 bei einem ungeheuren Hagelschlag erneut einen Großteil der Getreideernte. Auch in Gehlenbeck, Eilhausen, Netelstedt und weiter Richtung Minden sowie in Isenstedt, Frotheim, Levern, Getmold und Oldendorf wurde die Ernte in den Gärten und auf den Feldern zerschlagen. In Hüllhorst, so wurde im Stadtbuch vermerkt, seien Hagelkörner gefallen, die etwa 40 Gramm wogen. Kaum eine Woche später verhagelten weitere Feld- und Gartenfrüchte im Lübbecker Land.

Die häufigen Unwetter trafen nicht nur das Lübbecker Land, sondern auch weite andere Teile Preußens. Sie hatten schwere Hungersnöte und eine hohe Sterblichkeit zur Folge. Der Bevölkerung blieb nur ein Existenzminimum. Friedrich II., volkstümlich „Der Alte Fritz“ genannt, war ab 1740 König in Preußen und ab 1772 König von Preußen und zudem seit 1740 auch Markgraf von Brandenburg. Um die Not seiner Untertanen zu lindern, erließ er ab 1746 mehrere „Kartoffelbefehle“. Damit wollte er den Kartoffelanbau in seinen Provinzen fördern. Noch in einem Schreiben von 1756 betonte er: *„Es ist von Uns in höchster Person in Unseren anderen Provinzen die Anpflanzung der sog. Tartoffeln, als ein sehr nützliches und sowohl für Menschen als Vieh auf sehr vielfache Weise dienliches Erd-Gewächse, ernstlich anbefohlen.“*

Auch hierzulande fasste die Kartoffel langsam Fuß und die sich zeitweilig ausbreitende „Kartoffelfäule“ bekamen die Menschen zunehmend besser in den Griff. Das steigerte zwar die Ernteerträge, änderte aber nichts daran, dass das Wetter den Menschen weiter zusetzte. Am Morgen des 19. Januar 1767 zum Beispiel, es war eisig kalt und windstill, erschütterte ein Erdbeben das Lübbecker Land. Nach etwa ein bis anderthalb Minuten war der Spuk vorbei, zum Glück, ohne große Schäden anzurichten. Minden, Bielefeld, Herford und andere Orte hatte es deutlich härter getroffen.

In diese Zeit der Not und Sorge fiel die Anwerbung von Deutschen durch die russische Zarin Katharina II., die 1763 mit dem „Einladungsmanifest“ um Siedler warb. Auf der Suche nach einer sicheren Zukunft folgten viele Familien dem Ruf und ließen sich besonders im unteren Wolga- und Schwarzmeergebiet nieder. Sie vertrauten auf besondere Privilegien und erhielten weitgehende Selbstständigkeit.

In den folgenden Jahrzehnten blieb das Wetter im Lübbecker Land meist ruhig. Am 4. August 1798, die Menschen hatten mehrere heiße Tage hinter sich, verdunkelte abends *„gegen 7 Uhr ein starkes Gewitter Gewölke den Himmel. Nach Westen hin sah man einen gelben Strich am Himmel und nach vorherigem starken Gerassel ereignete sich ein solcher Hagelschlag[,] wie in vielen Jahren hier in Lübbecke nicht erlebt worden. Am Rathhause, [am] v[on] Cornbergschen und v[on] Korffschen Hofe wurden mehrere Fensterscheiben eingeschlagen, und einen Strich die Steinbecke [heute der Bereich der Osnabrücker Straße westlich des Kreisel an der B 65] und das kleine Feld herunter [heute ungefähr der Bereich der vom-Stein-Straße] hat die auf dem Halm stehende Sommerfrucht Gerste, Hafer, Wikken [usw.] ausserordentlich nebst den Gartenfrüchten gelitten, welcher Schaden alleine von der Lübbecker Feldflur auf einige Tausend Thaler geschätzt wird. Hingegen sind die auf dem Weingarten ausstehenden Früchte gänzlich verschont geblieben.“*



**Für
Auswan-
derer.**

Der Unterzeichnete expedit am 3. und 17. Tage jedes Monats vorzüglich schöne und große, in der Passagierfahrt rühmlichst bekannte, dreimastige Segelschiffe erster Klasse nach Newyork, Baltimore und Quebec (Canada), und befördert Passagiere dahin jederzeit zu den billigsten Ueberfahrtspreisen.

Auch mit den alle 14 Tage und zwar Sonnabends von Bremen nach Newyork abgehenden Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd werden Passagiere zu feststehenden Bedingungen und Preisen durch mich befördert.

Der Abschluß von Ueberfahrts-Kontrakten wird vermittelt durch meinen concessionirten Agenten,

Herrn W. Hartmann,

Kentmeister in Lübbecke,
welcher gleich mir jede weitere Auskunft erteilt.

Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, daß laut Heimstätte-Gesetz vom 20. Mai 1862 jedes Familienhaupt oder jeder volljährige Einwanderer, der sich auf Bundesländereien anbauen will, seit dem 1. Januar d. J. 160 Acker (circa 200 Magdeburger Morgen) Land von der Regierung der Vereinigten Staaten zum Geschenk erhält. — Auch die Regierung von Canada gewährt Einwanderern ähnliche Vortheile, indem sie wirklichen Ansiedlern 150 Acker Land nach eigener Auswahl an den öffentlichen Straßen als Geschenk überläßt.

BREMEN, 1863.

Herm. Dauelsberg,

K. W. Bodeker Nachfolger,
obrigkeitlich angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

Auch im 19. Jahrhundert, noch immer lebten fast alle Menschen im Lübbecke Land von den Erträgen der Landwirtschaft, vernichteten heftige Unwetter nicht nur so manche Ernte, sondern auch viele Träume von einem besseren Leben. Die Alsweder Kirchspielchronik etwa hielt fest: „Dieses Jahr war ein wahres Nothjahr, es herrschte in allen Getreide-Arten Mangel. In der Zeit von Martini bis Juli herrschte wirklich großer Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen. Im Herbst 1830 wurden daher auch schon Vorkehrungen getroffen[,] den Nothstande mit Gottes Beistand zu lindern. Auf Veranstaltung des Herrn Landrath von dem Bussche-Münch, der sich der leidenden Kreis-Einsassen mit wahrer väterlicher Fürsorge annahm, wurden in allen Gemeinden (...) Hülf-Vereine[,] bestehend aus den angesehensten und bemittelten Einwohnern, gebildet. Auch in der hiesigen Gemeinde wurde ein solcher gebildet. Durch diesen wurde Korn aus Bremen und anderen Gegenden angekauft, Unterschriften gesammelt zu Beiträgen an Getreide, Flachs, Geld pp [usw.] bei den wohlhabenderen Gemeinde Gliedern, zur Lieferung in der Nothzeit, zu billigen Preisen. Der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sich an den Tag legende Wohltätigkeits-Sinn des Herrn Landrath v. d. Bussche Münch, zeigte sich auch hier indem derselbe 150 Scheffel Roggen zu dem Preise von 1 Rth [Reichstaler], während er im Handel 1 Rth 25 Sgr. [Silbergroschen] kostete, unterzeichnete.“

In anderen Ämtern und Städten ging man ebenso vor. Brotgetreide und Erbsen, Leinsamen und Salz, Garn und Holz wurden von den Kommunen und wohlhabenden Einwohnern im großen Umfange gekauft und an die Bedürftigen verteilt, oft sogar kostenlos. Erschwerend kam in den 1830er- bis 50er-Jahren hinzu, dass sich nicht nur Sturm und Hagel, sondern auch Hitze und lange Dürreperioden mit Starkregen abwechselten.

Im Sommer 1855 tosten erneut heftige Stürme und Hagelschauer. Der nach der Missernte folgende Preisanstieg für Lebensmittel sei so dramatisch, klagte die Kirchspielchronik Alswede, dass der „Ertrag der Erndte im Allgemeinen kaum zur Befriedigung der nötigsten Lebensbedürfnisse der ärmeren Klassen ausreicht.“ Lebensmitteldiebstähle nahmen in der Folgezeit stark zu.

Viele Landwirte hatten sich durch das Spinnen und Weben von Leinen zuvor einen kleinen Zuerdienst erwirtschaftet. Doch die Qualität und Quantität des Leinens, das auf mechanische Webstühlen entstand, war deutlich besser. So brach auch diese Einnahmequelle zunehmend weg. Von einer echten Demokratie war man ebenfalls noch weit entfernt. Die Situation spitzte sich weiter zu. Landrat v. d. Horst schilderte in Berlin die dramatischen Verhältnisse im Altkreis Lübbecke: Fast die Hälfte der 50.000 Einwohner war erwerbs- und besitzlos. Die Folgen der Unbilden des Wetters waren deshalb für viele einer der Gründe, ihr Glück in der Ferne zu suchen: Eine große Auswanderungswelle von Wirtschaftsflüchtlingsen, besonders in die USA, setzte ein.



Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven, unter Deck, 2011

1850 garantierte das Königreich Preußen allen Untertanen die Auswanderung, wenn sie ihren Wehrdienst absolviert hatten und keine Verwandten zurück ließen, für deren Unterhalt sie aufkommen mussten. Das nutzten viele für die Reise „über den großen Teich“. Schon in den Jahren zuvor hatte es Massenabwanderungen gegeben. Viele verließen ihre Heimat ohne Genehmigung. Das erhöhte den Druck, in Amerika erfolgreich zu sein, denn bei einer heimlichen Auswanderung hätte eine Rückkehr in die Heimat unter anderem eine Gefängnisstrafe nach sich gezogen.

Wer gedacht hätte, solche Auswirkungen der Naturgewalten habe es nur bis ins 19. Jahrhundert gegeben, der irrt. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts setzten Regengüsse weite Teile des Lübbecke Landes unter Wasser.

Viele werden sich wahrscheinlich auch noch lebhaft an das Schneechaos Mitte Februar 1969 erinnern. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten waren einige Gemeinden vollständig vom Verkehr abgeschnitten. Pausenlos mussten die hohen Schneemassen von den Straßen geräumt werden. In Rahden gab es stellenweise Verwehungen bis zu zwei Metern Höhe. Dadurch hatten die Züge starke Verspätungen und viele Busse blieben stecken.

Von manchen Privatwagen, die nachts draußen standen, guckte morgens gerade noch das Dach heraus. Das war 1979 ähnlich. Hef-



Schneemassen im Februar 1979, Bäckerstraße, Blickrichtung Gänsemarkt

tige Schneefälle führten im Januar zur Freude vieler Schulkinder zum mehrtägigen Schulausfall. Wegen Eis- und Schneeglätte kam es bis Mitte Februar zu erheblichen Verkehrshinderungen durch vereiste und verschneite Straßen. Der Busverkehr wurde zum größten Teil eingestellt. Die Schneemassen richteten auch in den umliegenden Wäldern erhebliche Schäden an. Schneebruch zerstörte mehrere Waldbestände und manche Wege waren durch die abgebrochenen Bäume unpassierbar. Schnee im Winter und Hitze im Sommer beeinträchtigten auch das Moor. Mehrfach mussten dort entstandene Brände bekämpft werden.

Einer der letzten schweren Orkane war das Sturmtief „Kyrill“. Es fegte vom Spätnachmittag des 18. Januar 2007 bis zum Folgetag über Norddeutschland hinweg und hinterließ eine Schneise der Verwüstung und der Stromausfälle. Das Dach des städtischen Bauhofes an der Alsweder Straße wurde von einer Böe erfasst. Teile davon flogen über die Alsweder Straße hinweg und schlugen auf das Dach eines benachbarten Gebäudes. Der Stadtchronist hielt fest: *„Es gab entwurzelte Bäume zuhauf. Die Bergstraße über die Kahle Wart musste gesperrt werden. Die Schulen hatten vorzeitig zur Mittagszeit den Unterricht eingestellt, um Unfälle auf dem Heimweg zu vermeiden. Die Deutsche Bahn AG stellte bundesweit den Verkehr ein. Die Forstverwaltung meldete erheblichen Schaden im Wiehengebirge, auch an der Babilonie. Der schon wackelige Wetterhahn auf der Turmspitze der Marienkirche Blasheim schwankte während des Sturmes bedenklich. Die Kirchenleitung beschloss im Folgenden, den Hahn abnehmen und den Turm abdichten zu lassen.“*

Bis heute sind die Menschen in ihrem Leben und Streben vom Wetter abhängig. Das trockene Moor und der Borkenkäferbefall des Wiehengebirges, die Wasserknappheit in heißen Sommermonaten und die witterungsbedingten Ernteaussfälle sind Zeichen der Zeit. Sie fordern zu sorgfältigem Umgang mit den Ressourcen und zu Nachhaltigkeit auf. Wie schnell sonst Notlagen entstehen können, ist aus den Hungerjahren der beiden Weltkriege abzulesen. Um die damaligen Ereignisse im Lübbecker Land geht es im nächsten Beitrag.



Windbruch am Kniebrink nach Orkantief „Kyrill“, 2007